OLAF BÜTTNER

FRIESENGURU

Küsten Krimi

emons:

»Also ein Leidensgenosse von Ihnen?«, blödelte die hübsche Blondine. Unvorsichtigerweise hatte ich mich in einem meiner postpolnischen Interviews dazu hinreißen lassen, die Existenz meiner inneren Stimme dezent anzudeuten.

Lass sie los, du Depp!, forderte die Stimme unwirsch von Klausi. Seltsamerweise gehorchte er. Betreten kroch er unter dem Tisch hervor. Gesines Aufforderung, sich erneut auf den Stuhl zu setzen, lehnte er konsequent ab. Er stellte sich ans Fenster.

»Sie wollen mich nämlich holen«, sagte er. »Sie sind böse.«

»Ich?«, fragte Gesine überrascht.

»Nein, die. Ich bin nicht böse. Die sind böse. Die wollen mich fangen.« Er hörte sich wieder an wie ein Kind, das diesmal seiner Mutter erklärte, warum es nicht zur Schule wollte. »Ich muss nach Wangerooge.«

Ricky schielte unterm Tisch hervor.

»Wo haben Sie den denn aufgegabelt?«, flüsterte Gesine von Röhrbach. Dem Terrier warf sie vier weitere Leckerlis zu, die er in Windeseile verdrückte. Der Bann war gebrochen, die Panik trieb ihn an.

»Am Schilliger Strand«, sagte ich. »Er war schon in diesem Zustand, als wir ihn trafen.«

»Wir?«

»Ubbo Dose war mit dabei.«

»Auch das noch«, stöhnte Gesine. Weitere Leckerlis folgten.

Ich finde die Polizisten-Schnitte echt nett, sagte die Stimme.

»Was hat das denn jetzt damit zu tun?«, antwortete ich versehentlich laut.

»Wie bitte?«, fragte Gesine.

»Ach nichts. Also: Er hat sich uns als Klausi vorgestellt und fühlt sich offenbar bedroht. Vermutlich ist er Mitglied einer Tettenser Sekte namens ›Ebbe und Flut‹, deren Anführer ein gewisser Heinz Meins –«

»Halt!«, rief die Oberkommissarin. »So geht das nicht, ich –«

»Nichts halt«, fiel ich ihr ins Wort. Was sie konnte, konnte ich schon lange. »Ich habe den Eindruck, dass es hier um Leben und Tod geht. Sie müssen –«

»Ich muss überhaupt nichts!« Gesine von Röhrbach stand auf.

Wow, schwärmte die Stimme. *Echt couragiert, die Kleine.*

»Nun halt die Klappe!« Wieder versehentlich laut.

»Schluss! Aus! Vorbei!« Energisch öffnete die Oberkommissarin die Tür. »Es reicht! Raus jetzt, ehe ich mich vergesse.«

»Hilfe!«, schrie Klausi panisch.

Lass uns mal wirklich besser gehen, meinte die Stimme etwas ängstlich. Der Hund gab ein wuffendes Bellen von sich und kam unterm Schreibtisch hervor.

»Sie nehmen jetzt Ihren neuen Freund hier an die Hand«, Gesine von Röhrbach zwang sich zur Ruhe, »Conni.«

»Klausi.«

»Von mir aus. Auf jeden Fall nehmen Sie ihn und fahren mit ihm in die Psychiatrie. Ich bin sicher, da kann man ihm helfen. Und am besten bleiben Sie auch gleich da.«

Starker Auftritt!, lobte meine innere Stimme.

Langsam stand ich auf. Sehr langsam.

»Würde ich Sie nicht so außerordentlich schätzen«, sagte ich lässig, »liebe Frau Oberkommissarin, dann …«

Dann?, hakte die Stimme gespannt nach. Gesine fragte wutschnaubend: »Dann?«

»Ach nichts. Sagen wir einfach: Die Sache hat kein Nachspiel.« Die ausstehende Einladung zur Scholle à la Reent passte auch hier nicht.

Als ich mit Hund und Klausi den Flur entlangging, war ich mir sicher, dass die Tür hinter uns zuknallen würde. Dass sie es nicht tat, beruhigte mich in unerklärlicher Weise.

Hat sich gut im Griff, die Kleine, kommentierte die Stimme. *Warum lädst du sie eigentlich nicht mal wieder zum Fischessen ein?*

6

Bereits der pure Anblick Klaus Maria Deuters weckte meinen Widerspruchsgeist. Genau hierin bestand die heilende Wirkung des Psychotherapeuten auf meine Person: Er musste nur den Mund auftun, und schon wusste ich, dass mir das exakte Gegenteil des Gesagten helfen würde.

Er war ein Psychologe, wie er im Buche steht, weshalb ich ihn stets ablehnte. Gleichzeitig zog es mich in gewissen Notsituationen zu ihm hin wie das Wasser bei Flut zur friesischen Küste.

Zuletzt war er wie erwähnt mit einem fetten Burn-out von der Bildfläche verschwunden, nun aber zurück in seiner Praxis in der Holtermannstraße des Villenviertels. Klausi benötigte dringend Hilfe. Im Auto hatte er eine Schreiattacke erlitten. Als Ubbo ihm den Mund zuhalten wollte, hatte er ihn gebissen. Ubbos Schrei erschrak den Hund so sehr, dass er wiederum Klausi reflexartig in die Wade biss. Als dieser nun erneut schrie, schloss sich ein Kreis. Etwas musste geschehen.

Deuter versuchte, uns an der Tür abzuwimmeln. Wie immer hatte er keinen Termin frei. Außerdem war unsere letzte Begegnung alles andere als erfreulich verlaufen.

Ich stellte einen Fuß in die halb geöffnete Tür. Der Hund schlüpfte durch den Spalt. Bellend stellte er sich hinter Deuter und lenkte ihn ab. Der Psychologe wurde nachlässig, und – schwupp – schon war ich drin. Ricky und ich entwickelten uns zum eingespielten Team.

»Es geht nicht um mich, Deuter«, sagte ich gewohnt lässig. »Es geht um ihn.« Ich zeigte auf Klausi, der unter Ubbos Aufsicht ganz ruhig vor der Tür stand und Vögel beobachtete.

»Welcher von beiden?«, fragte Deuter misstrauisch.

»Der weniger schlimm aussieht«, sagte ich.

Ubbo mit verfilzt rotem Haar und ebensolchem Bart, verblasstem Blaumann sowie olivgrünen Gummistiefeln machte gegenüber Klausi in leuchtend blauer Uniform den verwegeneren Eindruck.

»Ich kann jetzt unmöglich«, nörgelte Deuter. »Mein nächster Klient wartet schon.«

Ohne Zögern stürmte ich den tristen Warteraum. Der Therapeut hatte nicht gelogen. In die hinterste Ecke geklemmt saß ein Typ mit Schnurrbart und Glatze. Über den Rand einer Leih-Illustrierten hinweg warf er mir ängstliche Blicke zu. Wortlos hielt ich ihm einen Zwanzigeuroschein unter die Nase, den er misstrauisch beäugte.

»Es handelt sich um einen Notfall«, sagte ich streng.

Plötzlich kam Leben in den eingeschüchterten Mann.

»Zu wenig«, stieß er gierig hervor.

Ich zückte einen weiteren Zehneuroschein.

»Fuffzich«, forderte der falsche Fünfziger.

Ich hatte keine Zeit zu verlieren und steckte beide Scheine wieder ein.

»Keine Chance«, rief ich im Hinausgehen.

»Mord!«, rief Klausi draußen. »Die wollen mich allemachen!«

Ich kehrte noch einmal ins Wartezimmer zurück. »Wie gesagt: ein Notfall.«

»Dann gib mir wenigstens die dreißig, du Arsch«, hörte ich den Gierigen noch, ließ ihn aber sitzen, da Deuter die Brisanz der Situation erkannt und Klausi, Hund und Dose bereits ins Behandlungszimmer geschoben hatte. Klausi lag schon auf dem schwarzen Ledersofa und machte einen vergleichsweise entspannten Eindruck: die Hände leichenähnlich überm Bauch gefaltet, nur seine Blicke flatterten unruhig hin und her wie ein aufgescheuchter Vogelschwarm. Plötzlich sprang er hoch und führte einen Veitstanz auf, der sich gewaschen hatte. Halb sang er, halb schrie er:

»Sie kommt, sie kommt.
Und wird uns all vernichten,
wenn wir sie nicht beschwicht'gen.
Sie kommt, sie kommt.
Wir hielten sie gefangen,
nun ist's bei uns, das Bangen.
Sie kommt, sie kommt …«

Wir anderen vier standen mit ratlosen Gesichtern und teilweise geöffneten Mündern respektive Schnauze kreisförmig um ihn herum. Wir staunten nicht schlecht.

»Auweia.« Dose kratzte sich am Hinterkopf. Der Hund gähnte.

Was hat der denn schon wieder?, fragte die Stimme.

Dose: »Ich glaub, dat geiht nu los, ouder wat?«

Deuter: »Ich vermute hier einen rituellen Gesang. Gehört Klausi vielleicht einer Glaubensgemeinschaft an?«

Ich, gereizt: »Was dachten Sie denn, Sie Psychoklempner?«

Dose: »Der kommt frisch vonne Sekte wech, Mann. Dat sieht doch woul jeder, ouder nich?«

Innere Stimme: *Hat der nicht alle Latten am Zaun?*

Allmählich entstand ein munteres Geplauder um den sich weiter in seinen Tanz hineinsteigernden Klausi. Heftig warf er mit Armen und Beinen um sich. Man musste aufpassen, nicht getroffen zu werden. Phasenweise verlor er vollständig die Kontrolle über seine Bewegungsabläufe. Und immer wieder der Sprechgesang:

»Sie kommt! Sie kommt!
Und wenn sie erst gekommen ist,
ist das für Friesland großer Mist!

Sie kommt! Sie kommt!
Das Land wird mächtig überschwemmt,
da ist sie völlig ungehemmt!«

So deutlich, wie ich es hier wiedergebe, konnte man ihn leider nicht verstehen. Man musste sich einiges zusammenreimen.

Gleich macht der einen Klappmann, unkte die Stimme. Wir anderen staunten weiter. Dann erfüllte sich die düstere Prophezeiung. Klausi blieb stehen wie vom Blitz getroffen. Erschrocken blickte er von einem zum anderen, verdrehte die Augen und sackte in sich zusammen, als hätte sein letztes Stündlein geschlagen. Ich überprüfte seine Atmung und konstatierte erleichtert, dass er überlebt hatte.

»Sou wat aber auch«, resümierte Dose.

»Wenn Sie mich fragen«, meinte Deuter nachdenklich, »der Mann ist ein Fall für die Psychiatrie.«

»Natürlich frage ich Sie«, sagte ich genervt. »Wen denn sonst zum Teufel?«

»Ich diagnostiziere ein fettes Borderline-Syndrom.«

»Wat tut er?«, hakte Dose beflissen nach.

Ich winkte ab.

»Auf jeden Fall leidet er an Verfolgungswahn«, erklärte Deuter.

Vielleicht sollte mal jemand einen Krankenwagen rufen? Ein bemerkenswerter Vorschlag meiner inneren Stimme.

»Ich rufe einen Krankenwagen!«, rief Deuter. Seine Entschlossenheit verblüffte mich, da sie mich an meine eigene erinnerte.